

HEYNE <

AMELIE FRIED

Rosannas Tochter

Erstmals im Taschenbuch

Roman

Erschöpft wachte Nela am nächsten Morgen auf. Sie hatte wenig geschlafen und schlecht geträumt, ihr Gehirn marterte sie mit Bildern der toten Rosanna. Es hat Nachteile, sich beruflich mit der Herstellung von Bildern zu befassen; Nela hatte die Angewohnheit entwickelt, sich zu allem den passenden Film vorzustellen. Und sie gab sich nicht mit wackeligen Amateuraufnahmen zufrieden, nein, ihre Filme waren in Cinemascope und Dolby Stereo.

Sie hätte gern mehr über den Unfall gewusst. Selbst die schlimmsten Tatsachen schienen ihr erträglicher zu sein als diese Phantasien. Zu ihrer Erleichterung meldete Josch sich bald.

Wie geht's dir, fragte sie, wie geht's dem Kind?

Sie hat nur leichte Verletzungen, sagte er mit müder Stimme, einen gebrochenen Arm, ein paar Schnitte, eine Gehirnerschütterung.

Sie sah ihn vor sich, das Haar verwirrt, weil er ständig mit der Hand hindurchfuhr, die Haut grau vor Anstrengung, die Augen gerötet. Schon oft hatte sie ihn so gesehen, nach einer Nacht mit zu wenig Schlaf und zu viel Aufregung. Menschliche Dramen hielten sich nicht an Stundenpläne, und sie gehörten zu seinem Beruf. Nur dass es ihn diesmal persönlich betraf, dass er nicht nach Hause kommen und die Gefühle abschütteln konnte.

Weiß Aimée schon ...?

Nein, sagte Josch. Rosannas Eltern sind bei ihr. Wir werden es ihr sagen, sobald es ihr besser geht. Ich hoffe nur ... er brach ab.

... dass sie nicht fragt?

Ja. Ich will sie nicht anlügen müssen.

Nela spürte, wie sehr ihn dieser Gedanke quälte. Wie sollte er Aimée beibringen, dass ihre Mutter nicht kommen würde, um Süßigkeiten und ein Kuscheltier mitzubringen, eine kühle Hand tröstend auf ihre Stirn zu legen und ihr leise, liebevolle Worte ins Ohr zu flüstern? Dass sie nicht mit einem gebrochenen Bein im Nebenzimmer liegt und in ein paar Tagen wieder aufstehen und fröhlich über den Flur humpeln würde?

Wie ist es überhaupt passiert?, fragte Nela leise.

Sie sind in den Sturm gekommen, sagte Josch, Rosanna hat die Kontrolle über den Wagen verloren und ist über die Gegenspurr auf die andere Seite geschleudert, gegen einen Baum.

Nela sah vor sich, wie der Wagen in Zeitlupe auf den Baum zuschliddert, sich um ihn herumfaltet wie ein Stück Stoff, noch einmal zurückfedert und schließlich zur Ruhe kommt, bis nur noch schreckliche Stille herrscht.

Sie wollte weiter fragen, aber sie wagte es nicht.

Nela? Bist du noch dran?

Ja.

Ich habe alle Termine für heute abgesagt und bleibe bei Aimée. Bist du da, wenn ich heute Abend heimkomme?

Natürlich bin ich da, sagte sie. Kann ich irgendwas tun?

Nichts, sagte er. Und dann noch: Ich liebe dich, Nela.

Das hatte sie seit ihrer Hochzeit nicht mehr von ihm gehört.

Aber das weißt du doch, sagte er jedes Mal verlegen, wenn sie ihn scherzhaft mit der Frage quälte, ob er sie eigentlich liebe.

Ja, sie wusste es. Komisch, dass erst jemand sterben musste, bevor er es ihr sagen konnte. Komisch, dass dieser Jemand Rosanna war.

Sie hörte seine Stimme noch, als sie die knarrende Holztreppe zu den Büros der Frauen-Film-Firma hochstieg, die sich in einer ehemaligen Textilfabrik befanden. An den Türen hingen noch die alten emaillierten Schilder: Weberei, Spinnerei, Farbbad, Stofflager.

Nelas Zimmer lag am Ende eines langen Flurs, einem Hindernisparcours mit Filmdosen und Lichtkoffern, an den Wänden hingen Plakate und Urkunden von Preisen, die sie und ihre Kolleginnen bekommen hatten. Der wertvollste war ein Bundesfilmpreis für eine Dokumentation über deutsche Terroristinnen der Siebzigerjahre.

Kaum hatte Nela die Etage der Firma betreten, piff Tamara, die Empfangssekretärin, zweimal kräftig durch die Finger, und aus den Räumen kamen ihre Kolleginnen, die Nela beglückwünschen wollten.

Vorneweg marschierte Lydia auf waffenscheinpflichtigen Highheels, im hautengen schwarzen Kleid, das rote Haar wie eine lodernde Flamme um den Kopf. Sie schwenkte eine Magnumflasche Champagner und strahlte übers ganze Gesicht.

In ihrer frühen Jugend hatte sie öffentlich BHs verbrannt und für Gleichberechtigung demonstriert, später fand sie, der männlichen Übermacht in allen Bereichen sei am besten durch weibliche Penetranz zu begegnen. Sie gründete die Frauen-Film-Firma und lehrte fortan Fördergremien, Redakteure und Kinobetreiber das Fürchten.

Für ihre feministischen Weggenossinnen von einst war sie zum Feindbild geworden; sie verübelten ihr nicht nur den Erfolg, sondern auch ihren unkonventionellen Weg dorthin. Mit typisch ›weiblichen Waffen‹ habe sie gekämpft und damit die Sache der Frau verraten.

Nur weil ich für Gleichberechtigung bin, muss ich noch lange keine beschissenen Klamotten tragen, pflegte Lydia darauf gelassen zu entgegnen. Sie presste Nela an ihren Busen und drückte ihr einen schmatzenden Kuss auf die Wange.

Glückwunsch, Nelly, altes Schlachtross! Du hast uns vor der sicheren Pleite bewahrt, weißt du das eigentlich?

Nun übertreib mal nicht, sagte Nela verlegen.

Ich übertreibe nicht, sagte sie, uns ist gerade die Themen-Reihe für

Arte weggebrochen. Ohne den Affenfilm könnten wir einpacken!

Nela hatte es längst aufgegeben, Lydia davon abzuhalten, sie Nelly zu nennen und die Schimpansen Affen.

Ist das wahr?, fragte sie erschrocken.

Ja, es stimmt, bestätigte Karin. Sie war die dritte Teilhaberin und für die Finanzierung der Projekte zuständig. Im Gegensatz zu Lydia trat sie eher zurückhaltend auf, aber wenn es darauf ankam, konnte sie äußerst zäh sein.

Das Goodall-Projekt ist unsere Rettung, fuhr sie fort, ich habe schon Interessenten aus Frankreich, England, Dänemark und Holland. Wenn es so weitergeht, kann ich uns nächstes Jahr Urlaubsgeld auszahlen!

Inzwischen standen alle strahlend und lachend um Nela herum. Tamara hatte Sektkelche aus der Küche geholt und stellte sie auf dem Empfangstresen in einer Reihe auf. Lydia ließ den Korken der Magnum knallen und schenkte die Gläser ein, ohne abzusetzen.

Auf die Retterin der Frauen-Film-Firma, sagte sie und erhob ihr Glas, auf die Affen dieser Welt, und natürlich auf Jane!

Danke, sagte Nela, vielen Dank! Um ehrlich zu sein, in den letzten drei Jahren habe ich nicht daran gedacht, dass dieses Projekt finanziell so wichtig für uns werden könnte. Ich habe einfach nur darum gekämpft, meinen ganz persönlichen Traum zu realisieren, und ich werde alles tun, um den Film zu einem Erfolg zu machen!

Die Frauen applaudierten, Nela sah in all die glücklichen Gesichter und fühlte sich elend. Wie gern hätte sie die Freude ausgekostet, diesen Moment genossen, auf den sie so lange gewartet hatte. Aber die Bilder des Unfalls in ihrem Kopf ließen sie nicht los.

Später, in ihrem Büro, ließ sie sich auf ihren Schreibtischstuhl fallen und schaltete den Computer ein. Auf ihrem Tisch stapelte sich Material über Jane, Texte ihrer Vorträge, Fotos, Bücher.

Im Internet klickte sie die Website von Janes Institut an, auf der man ein Video abrufen konnte. Sie hatte es schon unzählige Male angesehen, aber jedes Mal wieder war sie fasziniert von den Bildern aus Afrika und von Janes klarer Stimme, die in sorgfältig artikuliertem Englisch von ihrem Anliegen berichtete.

Es ging Jane Goodall längst nicht mehr nur um die Erforschung und Rettung der Schimpansen, sie wollte die Menschen aufrütteln und dazu bewegen, nicht länger sich selbst, die Natur und ihre Mitgeschöpfe zu zerstören. In ihren einfachen Worten klang dieser Appell so zwingend, so folgerichtig, dass Nela nicht verstehen konnte, wie irgendjemand sich ihm entziehen konnte.

Bei dem Gedanken, bald mehrere Wochen mit Jane zu verbringen, sie auf einer Reise zu den wichtigsten Stationen ihres Lebens zu begleiten,

fühlte sie nun doch so etwas wie Glück.

Nela erinnerte sich noch genau an ihre erste Begegnung mit einem lebenden Schimpansen. Es war der Tag ihres neunten Geburtstages, ihr Vater hatte seine Beziehungen spielen lassen und eine Sonderführung im Tierpark organisiert. Natürlich hatte er keine Zeit gehabt, sie zu begleiten, deshalb war sie allein mit ihrer Mutter. Die ekelte sich vor den meisten Tieren, vor ihrem Geruch und ihrem Aussehen; auf hohen Absätzen stakste sie unglücklich durch die Stallungen und Käfige und hielt sich die Nase zu.

Nela dagegen war hingerissen. In Begleitung eines Wärters durfte sie einen Elefanten füttern und eine Riesenschlange berühren, sie kam bis auf Armeslänge an einen Löwen heran und kitzelte durch die Gitterstäbe einen Alligator am Kopf, bis er sein Maul auf- und zuklappte.

Der Höhepunkt aber war ein Besuch im Affenhaus, wo zwei Schimpansenbabys in Windelhöschen herumturnten, sich in erstaunlicher Geschwindigkeit quer durch den Käfig hangelten und wild an einem aufgehängten Reifen schaukelten.

Nela kreischte auf vor Vergnügen, und als hätte einer der Kleinen sie als gleichartiges Wesen erkannt, hangelte er sich zu ihr und sprang auf ihren Arm. Sie hörte ihre Mutter aufschreien, doch ihr war klar, dass sie ihr niemals zu Hilfe gekommen wäre, nicht einmal, wenn ein Tiger sich auf sie gestürzt hätte.

Zwischen Entsetzen und Entzücken stand Nela da, spürte die haarigen Ärmchen um ihren Hals und neugierige, ledrige Lippen auf ihrer Wange. Die anderen Besucher lachten und deuteten mit dem Finger auf sie. Nela fühlte sich geschmeichelt durch die Sympathiebekundung des Tieres und war sehr stolz.

Später las sie von Jane Goodalls erster Begegnung mit einem Schimpansen, die nicht in einem Zoo stattgefunden hatte, sondern in freier Wildbahn. Jane war einem Schimpansen, den sie wegen seiner grauen Barthaare David Greybeard nannte, schon eine Weile gefolgt. Er hatte seine Scheu vor ihr verloren und ließ sie nahe herankommen. Als Begrüßungsgeschenk bot sie ihm auf der flachen Hand eine Ölpalmenfrucht an, die sie auf dem Boden gefunden hatte. David sah Jane an und ergriff die Frucht, ließ sie aber gleich wieder fallen. Dafür nahm er Janes Hand und hielt sie fest. Jane war überzeugt, dass er ihr mit dieser Geste zeigen wollte, dass er zwar die Frucht nicht wollte, aber wusste, dass sie gute Absichten hatte.

Was findest du bloß an den blöden Affen?, fragte ihre Mutter, als Nela auch später immer wieder begeistert von dem Schimpansenbaby erzählte.

Schimpansen sind Primaten, erklärte Nela ihr verächtlich, mit denen

bist du verwandt. Wenn du sagst, dass sie blöd sind, heißt das, du bist selber blöd.

Ihre Mutter schwieg, und Nela spürte befriedigt, dass es ihr gelungen war, sie zu kränken.

Ihr leidenschaftliches Interesse für die Schimpansen wurde nach diesem Erlebnis noch heftiger, und als sie älter wurde, trug sie sich zeitweise mit dem Gedanken, ebenfalls Schimpansenforscherin zu werden. Sie fürchtete aber, dass Jane Goodall schon alles erforscht hatte, was in Bezug auf ihre Lieblingstiere herauszufinden war, deshalb gab sie den Plan wieder auf, träumte aber seither davon, Jane eines Tages persönlich zu treffen.

Es war fast elf, als Nela endlich die Wohnungstür hörte. Sie sprang vom Sofa auf und lief Josch entgegen. Seine Wangen waren wie von einem grauen Schleier überzogen, seine Augen lagen tief in den Höhlen. Das weiße Hemd, das er am Morgen zuvor gut gelaunt angezogen hatte, war zerknittert und durchgeschwitzt. Sie umarmten sich schweigend.

Ich muss unbedingt unter die Dusche, murmelte er.

Was zu essen?

Er nickte dankbar. Gern, aber mach dir keinen Stress.

Wie so oft, wenn er spät nach Hause kam, ging Nela in die Küche, um eine Kleinigkeit für ihn vorzubereiten. Komisch, dachte sie, dass man einfach weitermacht wie vorher, auch wenn gerade etwas Schreckliches passiert ist.

Für eine Reportage hatte sie mal eine Familie besucht, deren neunjährige Tochter entführt und ermordet worden war. Der Vater war mit der Todesnachricht nach Hause gekommen, hatte wortlos den Hund gefüttert, den Rasen gemäht, den Abendbrottisch gedeckt. Niemand aus der Familie hatte gewagt, ihn anzusprechen. Als seine Frau das Schweigen durchbrochen und zaghaft das Wort ›und?‹ ausgesprochen hatte, war er weinend zusammengebrochen. Die Frau hatte stumm den Tisch zu Ende gedeckt.

Nela setzte sich Josch gegenüber an den Küchentisch. Sie stellte einen Teller mit Mozzarella und Tomatenscheiben vor ihn hin.

Josch trug seinen alten, verwaschenen Kimono aus Studentenzeiten, und sie nahm sich vor, ihm zum nächsten Geburtstag endlich einen richtigen Bademantel zu schenken.

Er aß schweigend, sie goss Wein nach und reichte ihm den Brotkorb.

Als sie damals aus Mexiko zurückgekommen war, hatte sie ihm eine SMS geschrieben: Warum hast du mich zum Abschied nicht geküsst?

Er hatte geantwortet: Das frage ich mich seit drei Wochen. Wann kommst du endlich?

Und Nela: Sofort, wenn du willst.